

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 6 (1793)
Heft: 7

Artikel: Abgerissene Gedanken : vielleicht des Lesens nicht ganz unwerth
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 16ten Sonnabend, 1793.

N^o 7.

Abgerissene Gedanken,
Vieleicht des Lesens nicht ganz unverloh.

Am Ziele weht Vollendung.

Einsamkeit ist ein wohlthätiges Menschenbedürfniß, unter ihrem segenvollen Einfluß streut die Seele den Saamen des Guten, Entschlüsse keimen auf, und reifen endlich zu Thatfrüchten heran. Jedem Tuendfreund sind die stillen Stunden des Nachdenkens heilig. Daher hat man auch gewisse Zeiten festgesetzt, die blos dazu bestimmt sind, daß der Mensch sein Inneres prüfen, und über seine wahre Bestimmung nachdenken soll.

Es ist ein hohes Ziel, dem wir entgegen streben, und wenige sind, die es erringen; denn der Pfad hinauf ist steil, und hat der Dornen und Klippen viel.

Es giebt Augenblicke im Leben, wo uns aller Menschenstand, alles Freudengetümmel aneckelt, wo wir fühlen, daß unser Geist zu etwas Höherem, als nur für dies irdische Daseyn geschaffen ist. Wie gern möchten wir uns dann losreissen aus den Ketten der Ge-

Wohnheit, und als freye Geschöpfe dem reinen Urbild wahrer Menschenwürde uns nähern. Allein diese seligen Augenblicke sind selten von langer Dauer; Trägheit, Besitzviel und Leichtsinn fesseln uns wieder an die gewohnte Lebensart.

Augenscheinlich macht der Mensch ein sehr künstlich organisirtes Ganzes aus. Vernunft und Sinnlichkeit sind seine wesentlichen Bestandtheile; beyde liegen mit einander im Streit. Man muß für die Ausbildung der körperlichen sowohl als der geistigen Vermögen stets in gleichem Maße sorgen, wenn durch ihre wechselseitige Unterstützung der Mensch jene Stufe der Veredlung erreichen soll, zu der er sich fähig glaubt.

Vernunft soll herrschen, und Sinnlichkeit gehorchen; dann erkennen die Menschen ihren Werth. Jeder sieht in dem andern seinen Bruder; behandelt ihn als Zweck an sich, und nie als Mittel zu seinem eignen Vortheil. Uneigennützige Tugend und Gerechtigkeitsliebe gründen sich dann auf Vernunftgebothe, und in diesem Zustand ist es möglich, daß die Gesinnungen eines Menschen sich zur vollkommenen Herzensreinigkeit, zum vollkommenen Wohlwollen hinaufläutern.

Allein da der Mensch zur gänzlichen Befolgung des höchsten Moralgesetzes zu schwach ist, so reicht ihm hier die Religion hilfreiche Hand. Die Offenbahrung stellt uns einen Gottmensch auf, der die erhabnosten Forderungen der praktischen Vernunft auf eine unverbesserte Weise erfüllt, der nicht nur die reinste Sittenlehre gepredigt, sondern sie in ihrem ganzen Umfang aussiegt hat. Wie sehr wird unser Muth durch sein Bege-

spiel angespornt, uns diesem erhabnem Ziel der Ver-
edlung immer mehr und mehr zu nähern. — Welche
herrliche Aussichten für den denkenden Christen! Wir
sehen, wie auf diese Art die Sinnenwelt in die Gei-
sterwelt eingreift, in welcher der Mensch nach den Gra-
den seiner moralischen Vollkommenheit von einem reinen,
heiligen Urwesen beseligt wird.

Lange stund ich unten im Thal, und meine Seele
sehnte sich nach oben; aber ich war muthlos und wankte.
Oft durchschauerte mich in der Dämmerung des röthen-
den Abends, oder unter den Schwingen der Mitter-
nacht, der Gedanke der Vollführung, der Wunsch besser
zu seyn; aber ich war muthlos und wankte. Oft frag-
ten mich meine Freunde: Woher dieser Trübsinn? Daß
wandt' ich mich von ihnen, und weinte; denn das Ge-
fühl meiner Schwachheit hatte mich ergriffen.

Endlich umwehte mich der Hauch göttlicher Kraft.
Da zerriß ich die Fesseln der Trägheit wie Spinnenges-
webe, und weihte mich in heiliger Stille, vor dem An-
gesichte Gottes, zur mühvollen Laufbahn; der Wunsch,
besser zu seyn, durchlühte mein Herz, und ward zum
festen Entschluß. — Weit tönte das Hohngelächter der
Knaben mir nach; aber bald verhüllte sie der Nebel des
Thals, und ich sah sie nicht wieder.

Der Kranz des Sieges düstet lieblich, und die Stimme
der Vollendung tönt wie Engelgesang, drum will ich
ausharren, bis ich am Ziel bin.

Blick in die Vergangenheit.

Ich werde der Zeiten nie vergessen, da mir noch in niedriger Hütte meine Tage in ungetrübter Lauterkeit dahinslossen. Es war das goldne Alter meines Lebens. Zufriedenheit und Seelenruhe wohnten mit mir in der Hütte, und Unschuld schwebte, gleich einem wohlthätigen Geist des Himmels um jeden meiner Dritte. Ich war fromm und gut, und meine Seele war rein wie der Bach, der den Fuß meines Hügels nezte.

Einst kam ein Wandrer zu mir, zerrissen war sein Kleid, zerrissen seine Schuh, und er hatte kein Hemd auf dem Leib; er sprach mich an um eine Gabe. Da gieng ich in die Laube vor unsrer Hütte, zog aus mein Hemd, und meine Schuh, und brachte es dem Wandrer. Er sah die Gabe an, und weinte, denn Hemd und Schuh waren für ihn zu klein. Da kam meine Mutter, und sah den Greuel, und wollte mich schelten, aber sie weinte; sie brachte ihm ein Hemd und ein Paar Schuh von meinem Vater. Der Wandrer sagte tausend Gotteshilf, und zog davon; ich sah ihm nach, und weinte. O der seliaen Thränen! Ich habe nie wieder so süsse Thränen geweint.

Von meinem ixigen Schicksal mag ich nichts erzählen; mein Herz zerschmilzt in Wehmuth; ich weiß, was mich noch an den Staub fettet. — O guter Gott! laß mich bald wieder eine Hütte finden, und gieb mir Zufriedenheit und Seelenruh, die beh mir wohnen, wie in den Blumentagen meiner Jugend.

An die Natur.

Läßt deinen Lebensodem mich läutern, reinigen,
wärmern, allwirkende Mutter Natur? Schließ meine
Hand in die deine, mein Herz in das deine, daß es
schlage, wie die Herzen deiner Geweihten, daß es
offen sey zum Empfangen, offen zum Geben, und ein
Spiegel werde, darinn du lächelnd dein Bild schaust.

Wohin ich trete, da bist du, schaffend und belebend,
groß und herrlich, zeugend und nährend. — Dein
Heiligtum so unermesslich, deines geheimern Dittes
Spur so unerforschlich.

Ich falle auf mein Antlitz, und bethe an den un-
endlichen Geist, der dich belebt, durchregt, kräftigt
und erhält!

O sei, allgütige Mutter, nahe meinem Herzen im-
merdar! Läßt deinen Hauch mich durchwehen, wo ich
wandle! Du allein führst auf die Spur der Weisheit.
Rein sei mein Auge zum Schauen, offen mein Ohr
zum Hören, und willig mein Mund zur Wahrheits-
verkündigung.

Eher wird die Mutter vergessen ihres Säuglings,
eher der Jüngling der Braut, ehe du veraisstest deiner
Geliebten, die ungetrübten Blickes in dir schauen die
die Herrlichkeit des alliebenden Vaters dort oben.

Wahre Weisheit ist weder Murr Sinn noch Menschen-
has, sie tritt auf mit fröhlicher Mine, und genießt
der Freuden. — Ich will die Blumen am Lebenswege
pflücken, eh sie verwelken, und ihres Wohlgeruchs
mich freuen, eh er verdüstet.